

# Die jungeszeitliche Säugetierfauna aus der Tropfsteinhöhle von Griffen (Kärnten)\*

Von Erich Th en i u s, Wien

Mit 1 Abbildung

Die durch das Kärntner Landesmuseum und den Verschönerungsverein Griffen durchgeführten Erschließungsarbeiten und Ausgrabungen in der Tropfsteinhöhle des Schloßberges von Griffen NE Völkermarkt haben verschiedene wissenschaftlich außerordentlich interessante Ergebnisse erbracht, die zum Teil bereits in etlichen Publikationen veröffentlicht wurden (s. Carinthia II, 68, 1958, und 69, 1959).

An dieser Stelle soll nur kurz über die eiszeitliche Tierwelt berichtet werden, soweit sie auch für den Nichtfachmann von Interesse ist, da eine ausführliche, für den Spezialisten bestimmte Publikation gesondert vorgesehen ist. Der Verf. kommt damit einem Wunsche von Herrn Univ.-Prof. Dr. KAHLER, Klagenfurt, nach, der auch freundlicherweise das Grabungsmaterial zur Bearbeitung zur Verfügung stellte.

Die Griffener Tropfsteinhöhle stellt ein System aus zahlreichen Höhlenräumen dar, das seit der jüngeren Eiszeit nicht nur dem Menschen wiederholt als Jagdstation bzw. Unterschlupf diente, sondern auch von zahlreichen Tieren bewohnt wurde. Von diesen Tieren liegen heute nur noch die fossilen Knochen- und Zahnreste vor. Diese Fossilien, die sich vor allem im Höhlenlehm unter Sinterdecken finden, zeigen, daß einzelne Höhlenräume zur jüngeren Eiszeit verschiedenen Raubtieren als Wohnhöhle dienten. Am häufigsten war der Höhlenbär (*Ursus spelaeus*), eine mit dem Ende der Eiszeit ausgestorbene Bärenart aus der Gruppe der Braunbären, die jedoch die heutigen Braunbären an Größe beträchtlich übertraf und die fast ausschließlich ein Pflanzenfresser war, wie das Gebiß erkennen läßt. Der Schädel des Höhlenbären erreichte Längen von über einem halben Meter und war auch äußerlich durch eine starke Stirnwölbung vom flachstirnigen Braunbären verschieden. Wie bereits der Name andeutet, brachte der Höhlenbär einen großen Teil seines Lebens in Höhlen zu, er hatte dort seine Wurfplätze etc. Aus manchen Höhlen in den Alpen konnten Höhlenbärenknochen tonnenweise geborgen werden, die sich im Laufe von Jahrtausenden dort angesammelt hatten. Aber auch die gleichfalls mit der ausgehenden Eiszeit ausgestorbene Höhlenhyäne (*Crocota spelaea*) hauste in der Griffener Tropfsteinhöhle, wie Reste von Alt- und Jungtieren und außerdem die in sehr charakteristischer Weise zugebissenen Knochen ihrer Beutetiere erkennen lassen. Die Höhlenhyäne war, wie ihre nächste lebende Verwandte, die afrikanische Tüpfelhyäne, ein

---

\* Lehrbehelf für den naturkundlichen Unterricht. Eine ausführliche Arbeit des Verfassers über das gleiche Thema erscheint im Heft II dieses Jahrganges der Carinthia II. Anmerkung der Schriftleitung.

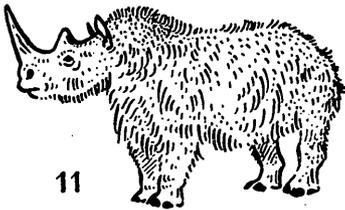
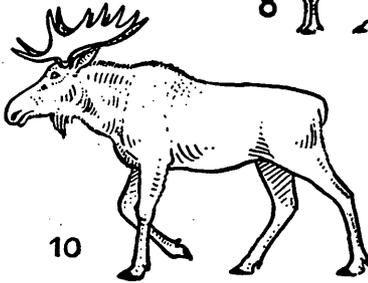
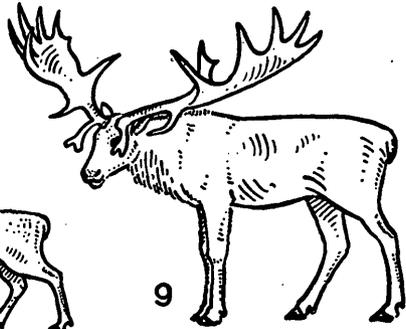
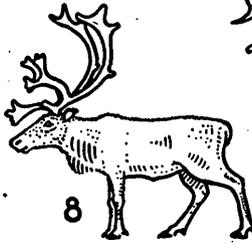
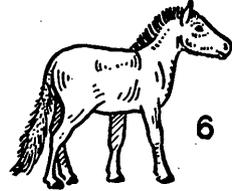
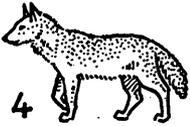
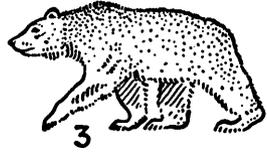
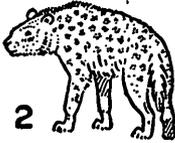
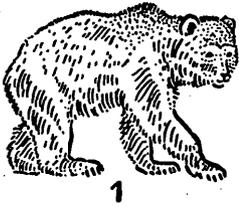
Aasfresser, die mit ihrem gewaltigen Gebiß mühelos die stärksten Knochen aufbeißen und damit das Mark verzehren konnte. Die Knochen wurden von den Hyänen in die Höhle eingeschleppt, wodurch auch zahlreiche, niemals in Höhlen lebende Tiere aus dieser Zeit in die Höhle gelangten und fossil wurden. Dadurch wissen wir auch über die Tierwelt des freien Vorlandes recht gut Bescheid. Es waren einerseits ausgestorbene Arten, wie Mammut (*Mammonteus primigenius*), der Elefant der jüngeren Eiszeit und Fellnashorn (*Coelodonta antiquitatis*), Steppenwisent (*Bison priscus*) und Höhlenlöwe (*Panthera spelaea*), Riesenhirsch (*Megaceros giganteus*) und Wildpferd (*Equus* sp.), andererseits aber auch Arten, die heute nur mehr im hohen Norden vorkommen bzw. auf die alpine Region beschränkt sind. Zu jenen gehören Rentier (*Rangifer tarandus*), Eisfuchs (*Alopex lagopus*) und auch der Elch (*Alces alces*), zu diesen Steinbock (*Capra ibex*) und Murmeltier (*Marmota* sp.).

Weiters sind Säugetiere bekannt geworden, die gegenwärtig bzw. noch in geschichtlicher Zeit in Kärnten vorkamen, wie etwa Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) und Dachs (*Meles meles*), Braunbär (*Ursus arctos*) und Wolf (*Canis lupus*), Hase (*Lepus* sp.) und Biber (*Castor fiber*), Rothirsch (*Cervus elaphus*) und Schermaus (*Arvicola terrestris*), Waldspitzmaus (*Sorex araneus*) und Maulwurf (*Talpa europaea*), Bartfledermaus (*Myotis mystacinus*) und Langohrfledermaus (*Plecotus auritus*), Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*) und Auerhuhn (*Tetrao urogallus*), Birkhuhn (*Lyrurus tetrix*) und Alpendohle (*Pyrhocorax graculus*).

Das Vorkommen von Wald-, Kaltsteppen- und Tundrenformen erklärt sich einerseits daraus, daß die Tierreste aus verschiedenen Schichten herrühren, die Tiere also durchaus nicht alle gleichzeitig nebeneinander gelebt haben müssen, und ferner dadurch, daß einzelne Arten sich etwas von ihren gegenwärtig hier verbreiteten Verwandten unterscheiden. So entsprechen die Rotfuchsreste aus der Griffener Tropfsteinhöhle eher der nordischen Unterart des Rotfuchses (*Vulpes vulpes vulpes*) als dem jetzigen mitteleuropäischen Rotfuchs (*Vulpes vulpes crucigera*), die Braunbärenreste mehr den heute in den innerasiatischen Hochsteppengebieten verbreiteten Braunbären als den europäischen Braunbären oder der damalige Rothirsch eher einem maral-

---

Abb. 1. Die jungeszeitlichen Großsäugetiere von Griffen (zum Teil als Rekonstruktionen). Fig. 1 Höhlenbär (*Ursus spelaeus*) †, Fig. 2 Höhlenhyäne (*Crocuta spelaea*) †, Fig. 3 Braunbär (*Ursus arctos*), Fig. 4 Wolf (*Canis lupus*), Fig. 5 Höhlenlöwe (*Panthera spelaea*) †, Fig. 6 Wildpferd (*Equus* sp.), Fig. 7 Steppenwisent (*Bison priscus*) †, Fig. 8 Rentier (*Rangifer tarandus*), Fig. 9 Riesenhirsch (*Megaceros giganteus*) †, Fig. 10 Elch (*Alces alces*), Fig. 11 Fellnashorn (*Coelodonta antiquitatis*) †, Fig. 12 Steinbock (*Capra ibex*), Fig. 13 Mammut (*Mammonteus primigenius*) †. Die mit einem † bezeichneten Arten sind ausgestorben. Von den restlichen kommen Elch, Rentier und Wildpferd gegenwärtig überhaupt nicht mehr, Wolf und Braunbär nur als Wechselwild auf Kärntner Boden vor. Sämtliche Arten sind im gleichen Größenverhältnis dargestellt.



bzw. wapiti-ähnlichen Hirsch als dem heimischen Rothirsch. Den oft nur geringfügigen morphologisch-anatomischen Unterschieden entsprechen sehr oft verschiedene ökologische Ansprüche, d. h. der Lebensraum der fossilen Formen wich oft stark von dem ihrer gegenwärtig im gleichen Gebiet vorkommenden lebenden Verwandten ab.

Weiters ist durch die geographische Lage das Vorkommen von Steinbock und Murmeltier durchaus verständlich, die damals bis weit in das Alpenvorland verbreitet waren.

Die offene Landschaft war der Lebensraum von Mammut, Fellnashorn, Steppenwisent und Wildpferd, Riesenhirsch und Rentier. Mammut und Fellnashorn waren von ihren noch lebenden Verwandten, dem indischen Elefanten bzw. dem Sumatranashorn, vor allem durch das dicke, aus Woll- und Grannenhaaren bestehende Haarkleid verschieden, zu dem noch zahlreiche anatomische Merkmale (z. B. Fettbuckel in der Nackengegend, Afterklappe, kleine Ohren, Backenzähne aus zahlreichen Lamellen, turmförmiger Schädel, eingerollte Stoßzähne beim Mammut; z. B. breite Oberlippe, kleine Ohren, Schädelform beim Fellnashorn) kamen, zum Teil nur als Anpassungserscheinungen an ein Kaltsteppenklima zu verstehen sind. Beide Arten waren kälteharte Formen, die sich hauptsächlich von Gräsern ernährten. Auch Steppenwisent und Riesenhirsch waren keine Waldbewohner, sondern ausgesprochene Steppentiere, wie aus ihrer Verbreitung und ihrer Vergesellschaftung mit anderen Steppenformen zu entnehmen ist. Für den Riesenhirsch, der ein bis annähernd 4 m ausladendes, schaufelförmig verbreitertes Geweih besaß, war ein Leben in dichten Waldbeständen einfach unmöglich. Auch er starb wie Mammut und Fellnashorn am Ende der Eiszeit aus, während Rentier und Eisfuchs nach Norden abwanderten, Steinbock und Murmeltier zu richtigen Alpentieren wurden.

Daß stellenweise schütterere Baumbestände existierten, wird nicht nur durch das Vorkommen von Elch und Biber, sondern auch durch Holzkohlenuntersuchungen bestätigt. Elch und Biber waren in der frühen Nacheiszeit in ganz Europa mit Ausnahme von Südeuropa verbreitet. Ihr gegenwärtig räumlich sehr beschränktes, ja z. T. relikartiges Vorkommen ist nicht so sehr klimatisch bedingt, als eine Folge des Vordringens der Kulturlandschaft; die diese Tiere des notwendigen Lebensraumes beraubt.

Mit dem Aussterben bzw. Verschwinden zahlreicher Arten am Ende der Eiszeit stellt sich, im Zusammenhang mit der nacheiszeitlich einsetzenden Wiederbewaldung, die auch heute noch vorkommende Tierwelt ein, die von der eben geschilderten eiszeitlichen wesentlich verschieden ist.

Eine Vorstellung vom Aussehen der ausgestorbenen Großsäugtiere von Griffen zur Jungeiszeit sollen die Habitusskizzen vermitteln (s. Abb. 1).

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Erich Thenius, Paläontol. Institut der Universität Wien, I., Dr.-Lueger-Ring 1.